

Vortrag von Heinz-Dieter Freese, FAN, auf dem Niedersachsentag in Gifhorn, Mai 2004; unter den Zuhörern anwesend ist auch der Landesarchäologe, Herr Dr. Haßmann, Hannover.

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit meinem Referat gehe ich auf ein Thema ein, das in unserem Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen immer mal wieder kontrovers diskutiert wird. Unser Verein hat 100 Mitglieder, davon haben circa 6-8 ein Metallsuchgerät.

Wieweit die Sondengänger ansonsten in Niedersachsen verbreitet sind, weiß man nicht, es gibt nur Indizien.

Erkundigungen bei Archäologen führen auch zu nichts, denn das Thema ist unerwünscht. „Halten Sie sich bitte an das Denkmalschutzgesetz!“ heißt es im kühlen Tonfall. Warum ist das Thema unerwünscht?

Vielleicht, weil eine gegenläufige Entwicklung stattfindet:

In Niedersachsen gibt es nur eine Handvoll hauptamtlicher Archäologen und sie haben alle Hände voll zu tun mit Bauanträgen, Notgrabungen, Berichten und Publikationen.

Demgegenüber sieht es auf der Sondengängerseite ganz anders aus:

In 70er Jahren wurden die Geräte nur in den bunten Illustrierten zum Kauf angeboten. Heute bietet das elektronische Versandhaus Conrad verschiedene Modelle an im Preis zwischen 80 und 1300 Euro und es gibt Firmen, die sich auf Schatzsuche spezialisiert haben.

Und während es früher Einzelkämpfer waren, die ohne große Vorkenntnisse eher verzweifelt mit ihrem Gerät über die Äcker stapften, sind die heutigen Sondengänger gut organisiert:

Hier zeige ich zwei Seiten aus dem Internet: Das „Schatzsucherforum“ vom 6.Mai 2004, also von vorgestern.

In diesem Forum wurden bis vorgestern insgesamt 5950 Themen zum Sondengehen verhandelt: Wo gibt es Fundstellen, wie ist die Rechtslage, was habe ich da gefunden, wer kann mich beraten? Wie werden Funde geborgen und wie werden sie restauriert?

5950 Themen mit 31907 Beiträgen von 1367 Usern!

Die Sondengänger, die dieses Forum unterhalten, sind nach meiner Einschätzung alle in der ersten Lebenshälfte, - im Gegensatz zu den Mitgliedern der traditionellen archäologischen Vereine.

Aber wichtiger noch: Für viele von ihnen zählt nur das eigene Gesetz, sie sind autonom. Sie brauchen die staatliche Denkmalpflege gar nicht, sie informieren sich selbst gegenseitig über alles, was man wissen muss.

Manche von ihnen verkaufen Bodenfunde über ebay, hier ein Auszug aus dem Angebot von Donnerstag (Bild). Und das Recht der staatlichen Bodendenkmalpflege wird von vielen bestritten:

„Unsere Voreltern haben da im Boden etwas für uns hinterlassen und das werden wir uns jetzt holen, egal, was die „Archies“ dazu sagen“, heißt es, „keiner soll ihnen dreinreden“. Und überhaupt ist es eine Frechheit, wie die Sondengänger über all diskriminiert und verfolgt werden von den

Archäologen. „Aber macht nichts“, so sagt einer im Forum, „wir sind ihnen weit überlegen, vor allem an Geld und an Zeit“.

Worum streiten sich eigentlich beide Seiten: man streitet sich um §3 (5) Bewegliche Denkmale. Das sind bewegliche Sachen und Sachgesamtheiten aus der Vor- und Frühgeschichte, die von Menschen geschaffen oder bearbeitet wurden oder Aufschluss über menschliches Leben in vergangener Zeit geben.

Diese Hinterlassenschaften sind nicht unerschöpflich, sondern begrenzt. Sie werden laufend weniger durch Baumaßnahmen, Erdarbeiten, Tiefpflügen.

Da, so vermutet einer der Sondengänger, liegt der Grund, „wir streiten uns ums gleiche Futter, Futterneid heißt das bei den Tieren“.

Bei manchen Archäologen habe ich zwar auch diesen Eindruck, aber es gibt noch einen weiteren Grund, und der taucht im Internet kaum auf: Für die meisten Archäologen liegt der Wert eines Fundes nämlich nicht darin, dass es ihn überhaupt gibt, sondern in welchem Zusammenhang er im Boden gefunden wird. Manchmal lässt sich daran eine ganze Geschichte ableiten. In Hitzacker zum Beispiel wurden bei einer Ausgrabung vier bronzene Ringe entdeckt. Sie lagen zusammen mit einem großen Stein und den Resten eines Hundes begraben lagen. Ganz offensichtlich sollte der Hund über die Ringe wachen. Hätte allerdings ein Sondengänger an dieser Stelle gegraben, so hätte er oder sie nur die Ringe geborgen und den toten Hund gar nicht bemerkt.

Sondengänger würden allerdings sagen: Einen Zugang zur Geschichte erhalte ich nicht über eine wissenschaftliche Detektivarbeit, sondern direkt. Ich stelle mich in die Geschichte hinein, indem ich einen Ring meiner Vorfahren in der Hand halte.

Ich halte fest:

Auf der einen Seite gibt es wenige Archäologen, und auf der anderen Seite eine über das Internet organisierte autonome Szene, und es gibt immer weniger Sachen, die Zeugnis geben können von unserer Geschichte.

Was kann man tun:

Gutwillige Menschen würden sagen: beide Seiten sollen aufeinander zu gehen. Tatsächlich gibt es gute Gründe für eine Zusammenarbeit zwischen Sondengängern und Archäologen. Erstens betonen die Schatzsucher-Vereine auf ihren Internetseiten in zunehmendem Maße, dass sie gerne ihr Raubgräber-Image ablegen würden. Sie ermahnen die Nutzer von Detektoren, die Denkmalschutzgesetze zu achten und nicht mutwillig die Bodendenkmale zu beschädigen. Der Handel mit Bodenfunden wird kritisch diskutiert. Zweitens könnte die Menge der gemeldeten Fundobjekte stark anwachsen und den bisherigen Forschungsstand deutlich verbessern und vermehren. Selbst auf Ackerflächen, die inzwischen als archäologische Wüste gelten, oder aus dem Abraum von Planierraupen ließen sich mithilfe von Detektoren noch zahlreiche Metallfunde bergen, die unser Wissen um die Vor- und Frühgeschichte vermehren könnten.

Drittens ließen sich manche Sondengänger vermutlich als ehrenamtliche Mitarbeiter in die Bodendenkmalpflege integrieren.

Viertens würden die noch ungestörten Bodendenkmale dadurch besser geschützt.

Und fünftens würden die Denkmalämter durch die Betreuung der ehemaligen Schatzsucher ein Stück Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit wahrnehmen. Der Gründer des Tesoro Clubs Nord erzählt: *"In der Schule interessierte ich mich nie für Geschichte. Jetzt habe ich mich in den letzten fünf Jahren zu einem wahren Historiker und Münzexperten entwickelt."* (aus: WELT AM SONNTAG vom 17.03.02).

Es gibt aber in der Szene auch viele Böswillige. Von daher neige ich eher zu Regulierungen; die weitestgehende würde lauten:

Der Gesetzgeber möge Verkauf und Gebrauch von Geräten verbieten.

Vermutlich wird es aber keine Lobby für ein generelles Verbot geben.

Dann sollte man zumindest eine Art Waffenschein einführen: Jeder, der mit der Sonde suchen will, muss sich bei der Unteren

Denkmalschutzbehörde im Landkreis melden, wird registriert und bekommt ein Blatt über Nutzungshinweise.

Des Weiteren bin ich für ein absolutes Verbot der Suche in Waldungen, beziehungsweise dort, wo vermutlich noch ungestörte Erdschichten liegen, und das muss auch für Hauptamtliche gelten! Im Gegensatz dazu würde ich möglichst großzügig die Erlaubnis zur Suche auf Ackerflächen jeder Art erlauben.

Schließlich bin ich für die Nichtakzeptanz jeglicher illegal gefundener Gegenstände. Das meint: Wenn jemand im Gebiet von Kalkriese heimlich herumläuft und etwas findet, dann wird man das nicht immer verhindern können. Aber es kann nicht sein, dass solche auf dubiose Art und Weise gefundene Gegenstände hinterher Anspruch auf wissenschaftliche Würdigung erheben.

Das gleiche gilt für die Ankauf von Bodenfunden: Das darf nicht sein, weder privat noch von Museen.

Und wenn nichts mehr geht, sollten „die Archies“ ruhig zur Gegenlist greifen und wichtige Objekte mit vielen, vielen kleinen Metallteilen verminen. Denn nichts regt einen richtigen Sondengänger so auf, als wenn sein Gerät pausenlos piept.